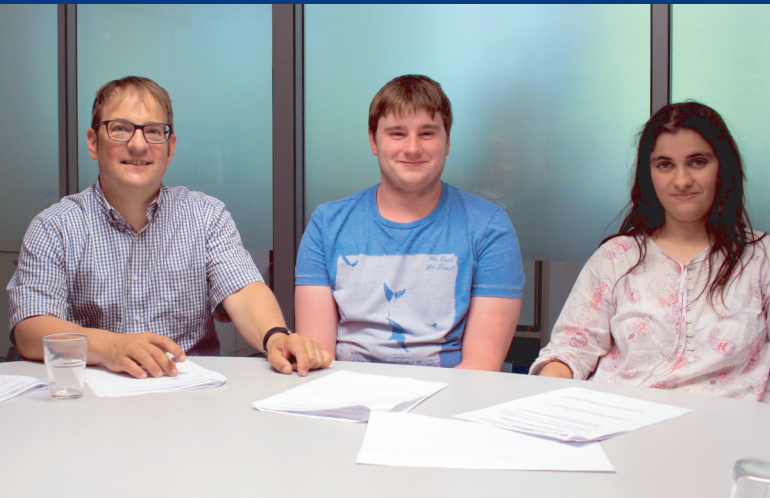


Für den offenen Dialog zwischen behinderten und nichtbehinderten Menschen

Zweites Halbjahr 2017

Ausgabe 64



Christian Schadinger erklärt die Werkstattregeln



Anne-Marie Roth wohnt im Projekt „SUSA“



Christin Michaleck zeichnet Mangas



Sandra Leicht lernt Aikido

Wird herausgegeben von:



Bildungszentrum

Der Innenteil enthält die Angebote des

Bildungscampus

Bildungszentrum

barrierefrei lernen

Angebote für behinderte und nichtbehinderte Menschen

ab Oktober 2017



Für entspanntes Wohnen.

Wir bieten: Mietrechtsschutz für kleines Geld · erfahrene Juristen · schnelle Hilfe bei Fragen rund ums Mieten



DMB Deutscher Mieterbund
Nürnberg und Umgebung e.V.

Jetzt Mitglied werden!
nur 54,- Euro/Jahr
inkl. Mietrechtsschutz-
versicherung 82,- Euro/Jahr *

Deutscher Mieterbund Nürnberg und Umgebung e.V. · Schlehengasse 10 · 90402 Nürnberg · Tel. 0911 22029
www.mieterbund-nuernberg.de · Beratungsstellen auch in Erlangen und Schwabach

* zuzüglich einmaliger

**GIVE
LOVE
AND
PLASMA.**

Nicht nur chronisch kranke Menschen, sondern jeder von uns kann einmal auf Plasmaspenden angewiesen sein. **Werde Lebensretter.** Ein gutes Gefühl.

**LEBENSRETTER
HILF KEINEM FALLKOMPOST**

JOIN THE LIFESAVER COMMUNITY NOW.
Follow and like us on

CSL Plasma

CSL Plasma GmbH | Pfannenschmiedgasse 5 | 90402 Nürnberg | Telefon 0911/22911
www.plasma-spenden.de

**City
DRUCK**
Druckerei & Medien Markt

Tiere | Plakate | Broschüren
Prospekte | Blöcke | Bücher
Briefbogen | Visitenkarten
Postkarten | Aufkleber
Mappen | Mollings | Banner
Werbeschilder | Platten
Messe- u. Eventausstellung
Autofeldschaltungen | ...

Offsetdruck | Digitaldruck | Werbetechnik

Lehrhandwerkerstraße 17 | 90189 Nürnberg
Telefon (0911) 21 80 80 | Fax (0911) 27 02 02
info@citydruck-nuernberg.de
www.citydruck-nuernberg.de



Foto: Sabine Hainner



Zeichnung: Julian Mayrhofer

BZ-Programmübersicht

Angebote für behinderte und nichtbehinderte Menschen Einhefter

Aktuell

Projekt „Schwer beschäftigt“ 4

Schwerpunkt „Wohnen“

Wohnprojekt „SUSA“ 5

Leben in einer Wohngruppe 6

Umzug in rollstuhlgerechte Wohnung 7

Wohnprojekt Marthastraße 8

Szene

Mit Begleitperson zum Konzert 10

Konzertbesuch mit Cochlea-Implantat 10

Auftritt des Theaters Dreamteam 11

Neuer BZ-Kurs Aikido 12

Logopädie-Gruppe „WortOrt“ 13

Städtereise nach Köln 14

Integral feierte Jubiläum 14

Netzwerk Partnerschaft: Integrationspreis 15

Kind gehörloser Eltern 16

Interview mit gehörloser Mutter 18

Interview zu den Werkstattregeln 19

Manga-Zeichnen in der WerkStadt 20

Science-Fiction: „Die Toten-Armee“ 22

Impressum:

SPRACHROHR – Zeitschrift für den offenen Dialog zwischen behinderten und nichtbehinderten Menschen.

Die Zeitschrift ist ein unabhängiges Organ. Die redaktionelle und inhaltliche Erarbeitung der Themen findet im Rahmen eines Kurses des Bildungszentrums am Bildungscampus Nürnberg statt.

Herausgeber: Interessengemeinschaft Sprachrohr (Bildungszentrum im Bildungscampus Nürnberg „barrierefrei lernen“, Gewerbemuseumsplatz 1, 90403 Nürnberg + Förderverein Theater Dreamteam e.V., Rückertstr. 13, 90419 Nürnberg + ZED-Design, Königswarter Str. 72, 90762 Fürth)

V.i.S.d.P.: Klaus Leonhard, Worzeldorfer Str. 68, 90469 Nürnberg, Tel.: 0911 482758, eMail: info@leonhard-redaktion.de.

Redaktion: Petra Schumm, Lea Wüllner, Daniel Odorfer, Klaus Förtsch, Gaby Förtsch, Olgierd Rogozinski, Sandra Leicht, Eva-Maria Weiß, Jörg Kloss, Agnieszka Chmielewska, Melek Durmus, Frederic Zapp, Wolfgang Balak, Thomas Frost, Christin Michaleck, Daniel Bob, Julian Mayrhofer.

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Verantwortlich für Anzeigen: ZED-Design, Königswarter Str. 72, 90762 Fürth; Tel.: 0911 7418216, Fax.: 0911 7498418, eMail: info@zed-arts.de

Druck: City Druck, Nürnberg

Titelbilder: Thomas Frost, Frederic Zapp, Christin Michaleck, Christa Schmidt



FDZ-Fahrdienst

für Behinderte
gemeinnützige GmbH

Beförderung von Hilfsbedürftigen

- sitzend
- im Rollstuhl oder E-Rollstuhl
- liegend oder im Tragestuhl

Ihr regionaler Fahrdienst für:

- Fahrten zu Kursangeboten des Bildungszentrums Nürnberg
- Privatfahrten (Fahrtenkarte des Bezirks oder Selbstzahler)
- Arzt- und sonstige Krankenfahrten



**Fahrtenbestellung (Montag – Freitag von 7:00 – 18:00)
unter 0911 – 33 38 04**

www.fdz-fahrdienst.de



Bei beruflicher Integration unterstützen

Projekt „Schwer beschäftigt!“ will Inklusion schwerbehinderter Menschen am Arbeitsmarkt voranbringen

Unter der Leitung des Jobcenters Nürnberg-Stadt haben sich im Projekt „Schwer beschäftigt!“ drei Agenturen für Arbeit, zehn Jobcenter und eine zugelassene kommunale Trägerschaft mit fünf Bildungsträgern und Fachdiensten zusammenschlossen, um gemeinsam das Ziel der Inklusion schwerbehinderter Menschen am Arbeitsmarkt voranzubringen. Hierzu haben die Projektmitarbeiter Mitte August 2016 gemeinsame Büroräume im Jobcenter Nürnberg-Stadt am Bahnhofplatz in Nürnberg bezogen.

In der Projektlaufzeit von drei Jahren (1. Mai 2016 bis 30. April 2019) will „Schwer beschäftigt!“ 450 Menschen mit Schwerbehinderung gezielt bei ihrer beruflichen Integration unterstützen und 30 Prozent von ihnen in sozialversicherungspflichtige Beschäftigung vermitteln. Um dieses Ziel zu erreichen, sind mindestens 600 qualifi-

zierte Gespräche mit Arbeitgebern geplant. Die Umsetzung erfolgt in drei Teilprojekten:

- Fünf Inklusionscoaches fungieren als Berater und Lotsen für die

tisch an und akquiriert aktiv Arbeitsstellen für die Zielgruppe. Dabei werden sowohl passgenaue Stellen für Teilnehmer als auch die Bereitschaft der Betriebe erfragt, aus-

geschriebene Stellen mit schwerbehinderten Menschen zu besetzen. Zudem informiert der Jobservice Unternehmen bei Einzelgesprächen oder im Rahmen von Veranstaltungen über Fördermöglichkeiten und sonstige Hilfen bei der Einstellung von schwerbehinderten Menschen. Weiterer Funktionsbereich des Jobservice ist die

Bewerbungsunterstützung der Teilnehmenden.

- Die Öffentlichkeitsarbeit (zwei Personen) hat die Aufgabe, das Projekt bei politischen Entscheidungsträgern, den regionalen Arbeitgebern und gesellschaftlichen Multiplikatoren bekannt zu machen und diese als aktive Unterstützer mit einzubinden. Dabei wird die Öffentlichkeitsarbeit erprobte Kommunikationswege nutzen, diese für die Zielgruppe anpassen sowie neue Formate entwickeln.



schwerbehinderten Menschen und koordinieren den teilnehmerbezogenen Förderprozess (Profiling, Beratung, Erstellung des Inklusionsplans, Abstimmung des Inklusionsplans mit dem zuständigen Kostenträger und Umsetzung des Inklusionsplans).

- Der Jobservice (sechs Mitarbeitende) spricht Arbeitgeber systema-

Balazzo Brozzi
 Nürnberg, Hochstr. 2
 Tel: 288482
 Mo. - Sa. 9 - 23 h
 So. 9 - 21 h

Zur Umsetzung von „Schwer beschäftigt!“ hat das Jobcenter Nürnberg-Stadt fünf Bildungsträger und Fachdienste beauftragt: IFD, Access und Noris Inklusion sind im Teilprojekt Inklusionscoaches aktiv; bfz und BFW erfüllen die Aufgaben im Jobservice, der Öffentlichkeitsarbeit und dem Projektbüro, das die Prozesse und Abläufe koordiniert und der Projektleitung zuarbeitet. □

Wohnen mit Behinderung

Auch Menschen mit Behinderung wollen meist ein weitgehend selbstbestimmtes Leben in den eigenen vier Wänden führen. Während manchen dafür eine barrierefreie Wohnungen genügt, brauchen andere dazu mehr oder weniger Unterstützung. Wir stellen hier einige Wohnformen vor, die – je nach Bedarf – die nötige Betreuung und Hilfe bieten.

„Ich bin so froh, dass ich hier bin“

Eröffnung des einzigartigen Wohnprojektes „SUSA“ im April 2017

Sicher Und Selbstbestimmt Altern – kurz SUSA. Von dem neuen Konzept konnten sich die Gäste bei der offiziellen Einweihungsfeier am 4. April 2017 ein Bild machen. Richard Bartsch, Bezirkstagspräsident von Mittelfranken, und Reiner Pröbß, Sozialreferent der Stadt Nürnberg, würdigten das neue Konzept, welches ein Novum in der Eingliederungshilfe darstellt, mit den Worten: „Gedacht aus der Perspektive des Menschen“.

Christian Schadinger, Geschäftsführer Noris Inklusion, und Michael Pflügner, Werkleiter NürnbergStift (NüSt), schilderten die enge Kooperation beider Einrichtungen mit dem Ziel, Menschen mit Behinderung im Alter ein Zuhause zu geben. Dies scheint gelungen, denn alle Bewohner fühlen sich mittlerweile wie Zuhause.

Robert Knüpfer war im Vorfeld schon „ganz gespannt“ auf SUSA und ist

hochzufrieden. Fast täglich sagt er: „Mir geht es so gut, ich bin so froh, dass ich hier bin“. Robert ist fast blind,



Bewohner Robert Knüpfer mit Christian Schadinger, Geschäftsführer der Noris Inklusion, bei der SUSA-Einweihung.

aber meistert das tägliche Leben mit großer Selbständigkeit und bringt stets gute Stimmung in die Gruppe.

Einen ganz besonderen Kontakt hat Karin Piontek. Ihre Mutter, die im ho-

hen Alter selbst Unterstützung benötigt, wohnt im NüSt einen Stock tiefer. Täglich kann Karin Piontek ihre Mutter besuchen und oft kommt diese auch hoch ins SUSA. Für beide, die über 50 Jahre zusammen gelebt haben, ein großer Glückszustand.

Obwohl schon viel geschafft wurde, gibt es noch jede Menge zu tun: Anschaffungen wie ein Servierwagen, eine Uhr im Gruppenraum oder ein zweiter Toaster stehen noch an. Der rege Austausch darüber findet in den wöchentlichen Gruppengesprächen statt.

Auch die Regeln des Zusammenlebens müssen immer wieder besprochen, verändert und neu geplant werden. Wie wer-

den die Aufgaben in der Gruppe verteilt? Wie gehen wir miteinander um? Wie werden Probleme gelöst? Ja, es gibt viel zu besprechen und SUSA schafft das!

Christa Schmidt



Lernen, selbstständig zu leben

Agnieszka Chmielewska berichtet über das Leben in einer Wohngruppe von Regens Wagner

Ich heiße Agnieszka Chmielewska, bin 19 Jahre alt und arbeite in einer Werkstatt für Menschen mit Hörbehinderung in Nürnberg-Eibach. Ich wohne in einer Wohngruppe im Stadtteil Reichelsdorf.

In Wohngruppen leben Menschen mit verschiedenen Einschränkungen und Problemen zusammen. Ich wohne mit fünf anderen Personen. Jeder hat sein Zimmer für sich, Küche, Bäder und Wohnzimmer benutzen wir gemeinsam. Die Miete wird in meinem Fall von der Arbeitsagentur bezahlt. Wir werden von Mitarbeitern unterstützt, die zum Beispiel beim Einkaufen in Gebärdensprache übersetzen.

Die Hausarbeit machen wir selbstständig. Putzen und Wäschewaschen wird unter uns aufgeteilt. Jeder Bewohner kocht einmal pro Woche für die Gruppe. Das klappt nicht immer: Mal kocht etwas über oder man schneidet sich. Aber wir möchten lernen, selbstständig zu leben. Allgemein gilt die Regel, dass wir, wenn wir einen Termin haben oder heimfahren, Bescheid sagen müssen, damit die Erzieher wissen, wo wir unterwegs sind.

Das Wohnangebot für Menschen mit Hörbehinderung gibt es in Nürnberg seit 2009. Menschen mit Hörbehinderung und zusätzlichem Unterstützungsbedarf erfahren individuelle Förderung, Assistenz und Begleitung. Mit der Möglichkeit zur Selbstversorgung werden sie zum möglichst autonomen Leben geführt und die pädagogische Fachkraft bietet dazu einen stabilen Rahmen. Bereichsleitung für das Wohnen in Nürnberg ist Michael Inselberger. Ich habe ihm einige Fragen zum Thema Wohnen gestellt:

❓ Welche Wohnformen gibt es für Menschen mit Behinderung?

❗ Bei Regens Wagner Zell gibt es verschiedene Wohnangebote für Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Es gibt viele spezialisierte Wohnmöglichkeiten für Erwachsene, zum Beispiel Wohngruppen für Menschen mit Autismus und mit psychischer Erkrankung.



Foto: Frederic Zapp

Agnieszka Chmielewska.

In Nürnberg gibt es stationäres Wohnen in Wohnungen, wo man alleine, zu zweit oder zu dritt zusammenlebt. Außerdem gibt es noch das ambulant begleitete Wohnen, wo man stundenweise zu Hause Unterstützung bekommt.

Bei Regens Wagner leben ausschließlich Menschen, die eine Hörbehinderung haben. Wichtig ist für Menschen mit einer Hörbehinderung, mit anderen Leuten mit der gleichen Behinderung zusammen zu wohnen, mit denen sie kommunizieren können.

Für uns ist es sehr schön, dass viele Menschen mit Hörbehinderung in Nürnberg wohnen wollen. Deswegen bauen wir gerade ein neues Haus und sind auch glücklich darüber, dass wir seit letztem September die Wohnungen in Reichelsdorf

anmieten können. Auch in den Wohnungen in Langwasser fühlen sich die Menschen sehr wohl.

Das ambulante Wohnen gibt es in der ganzen Stadt. Die Wohngruppe in dem Neubau ist für Menschen mit erhöhtem Hilfebedarf in der Nähe der Werkstatt.

❓ Wie viele Personen wohnen in Nürnberg?

❗ Im stationären Wohnen sind es momentan 25 Personen. Es gibt aber viele Nachfragen, so dass wir mehr Plätze benötigen werden. Im ambulanten Wohnen werden zurzeit zehn Personen begleitet. Viele Bewohner aus dem stationären Wohnen möchten zum ambulanten Wohnen wechseln. Menschen mit Hörbehinderung wollen so leben, wie Menschen ohne Behinderung.

❓ Wie oft ist die Unterstützung im ambulanten Wohnen da?

❗ Die Unterstützung im ambulanten Wohnen hängt davon ab, wie viel Hilfebedarf jeder benötigt, zum Beispiel bei der Freizeitgestaltung, bei der Lösung von Problemen, beim Kochen, der Wäschepflege oder bei der Einteilung des Geldes. Im ambulanten Wohnen gibt es sechs Mitarbeiter.

❓ Vielen Dank Herr Inselberger für das Gespräch.

Ich möchte später selbst auch in eine Wohnung umziehen und ambulant betreut werden. Ich finde das Angebot sehr toll und vielfältig. Es ist einfach schön, einen eigenen Platz zu haben.

Agnieszka Chmielewska □

Auf der Suche nach einer neuen Herberge

Gaby Förtsch berichtet über den (zwangsweisen) Umzug in eine rollstuhlgerechte Wohnung

Das Leben hatte mal wieder eine unvorhergesehene Veränderung mit uns vor. Mein an Multipler Sklerose (MS) erkrankter Mann Klaus und ich wohnen in einem Reihenhaus in Eibach. Vor 13 Jahren waren wir eingezogen, hatten nette Nachbarn und – als es Klaus noch besser ging – verbrachten wir die Sommernächte im Garten mit Freunden und feierten schöne Sylvester mit unseren Nachbarn.

Im Laufe der Zeit wurde es ruhiger. Das Haus wurde so – weit möglich und es erlaubt war – behindertengerecht ausgestattet: Treppenlifte, Pflegebetteinsatz, Stangen zum Festhalten, Rampen. Wir hatten einen kleinen Garten und im Garten stand eine alte Parkuhr. Die war immer der Hingucker. Alles in allem: wir fühlten uns wohl.

Bis eines Tages im Februar ein Brief von unseren Vermietern kam: Er möchte das Haus jetzt verkaufen. Klaus war zu der Zeit in der Marianne-Strauß Klinik, einer Fachklinik für MS in Starnberg bei München.

Ich hatte ein flaes Gefühl im Magen, weil ich nicht wusste, wie ich diese Nachricht Klaus beibringen sollte. In meiner Vorstellung hatte er sich sofort selbst entlassen und war mit mir heimgefahren. Jedenfalls wollte ich ihm diese Hiobsbotschaft nicht am Telefon erzählen. Schließlich erfuhr er es dann doch am Telefon und blieb erstaunlich ruhig.

Bewegung kam in die neue Situation erst richtig, als Klaus vom Klinikkaufenthalt nach Hause kam. Noch am glei-

chen Tag besuchte uns der Vermieter. Wir sprachen über den Ausziehzeitraum, Wohnungsbesichtigungen und so weiter. Freunde und alle, die sich mit



Gaby Förtsch im Umzugsstress.

Gesetzen auskennen, sagten: „Das sitzt ihr aus, durch die Behinderung von Klaus ist ein Umzug nicht möglich. Das kann bis zu fünf Jahre dauern.“

Aber mal ehrlich, fühlt man sich da noch richtig zu Hause? Schließlich hat ja jeder das Recht, sein Eigentum zu verkaufen. Wir wollten keinen Streit. Klaus setzte sich mit der WBG in Verbindung. Durch den Ausschuss „barrierefreies Bauen und Wohnen“ des Behindertenrats der Stadt Nürnberg, in dem wir jahrelang tätig sind, hatten wir ja Kontakte.

Auch von anderen Bauherren besichtigten wir Wohnungen, wunderschön barrierearm oder -frei aber für uns unbezahlbar. Doch das Glück war uns hold: Wir zogen im Juni in eine barrierefreie Wohnung. Wir haben uns verkleinert, aber dafür gibt es andere Vorteile.

Wir wanderten von Nürnberg-Eibach in den Norden Nürnbergs.

So, nun hatten wir also eine Herberge. Aber es blieb spannend: „Wer bringt unser Hab und Gut in unser neues Zuhause? Was kostet das?“ Wir hatten keine Vorstellung. Denn früher brauchte man nur ein Auto mieten, die Verwandtschaft war angetreten zum Schleppen und es war gut und lustig. Heute sind alle älter und die, die Kraft hätten, haben Bandscheibenvorfälle.

Wir haben uns Kostenvorschläge von einigen Umzugsfirmen zukommen lassen, um uns auf die Höhe der Rechnung einstellen zu können. Nach einer recht schnellen und sicheren Entscheidung legten wir die Umzugstage auf den 19. und 20. Juni 2017. Es wurden dann drei Tage daraus und die Kartons standen danach immer noch. Der „Müll“ ist teilweise noch im Keller, statt auf dem Werkstoffhof. Nun gut, wir waren angekommen, wir hatten neue vier Wände, aber was nützt es, wenn man sie vor Kartons gar nicht sieht.

Es gab in dieser Zeit noch ein Erlebnis, bei dem sich das Herz weit aufmachte. Die neuen Besitzer waren traurig und bedauerten, dass wir aus dem Haus mussten. Gleichzeitig boten sie uns ihre Hilfe an. Ich musste die junge Frau trösten, die sogar weinte: „Das ist jetzt Euer neuer Anfang in diesem Haus, wir stellen uns jetzt auch auf eine neue, andere Zeit ein.“

Alles ist gut! Wir sind angekommen! Was uns so während des Umzugs passiert ist, erzähle ich das nächste Mal – und der arme Klaus mittendrin.

Gaby Förtsch



Anders gut Wohnen

Anna-Leena Rohmann und Roland Weber über das Generationen übergreifende Wohnprojekt MarthasträÙe

Im Behindertenrat der Stadt Nürnberg kam das Thema inklusive Wohnprojekte auf und ich wurde gefragt, ob ich mir das einmal gerne anhören möchte. Der aktive Teil für dieses Wohnprojekt kam von „Der Hof – Wohnprojekte Alt und Jung e.V.“ Dieser sieht es als seine Aufgabe, die neuen Wohnformen in ihrer Vielfalt in der Öffentlichkeit bekannt zu machen und Erfahrungswissen auf diesem Gebiet weiterzugeben. Politiker, Verbände und die Wohnungswirtschaft sollen motiviert werden, Wohninitiativen – in all ihrer Vielfalt – auf gleicher Augenhöhe ernst zu nehmen und zu unterstützen.

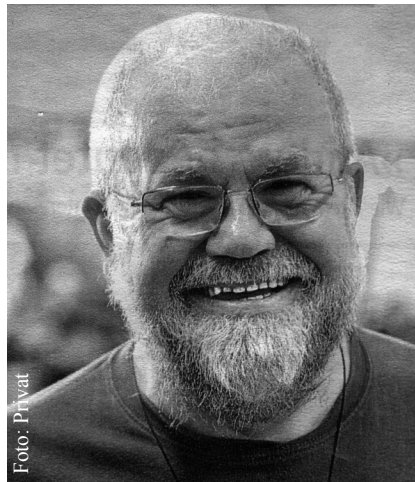
Um den „Neuen und Alten“ einen Einblick zu geben, besuchten wir schon bestehende Wohnprojekte mit den verschiedenen Arten des Zusammenlebens.

Ich bin nicht der Typ, der so viel Nähe zulassen kann. Aber das Zusammensein mit Anna-Leena bekam da eine ganz andere Möglichkeit. Auf den Bauplänen waren 62 Wohnungen, zwei schöne Wohnungen im dritten Stock am Ende des Hauses, die, so konnten wir uns vorstellen, wären super für uns. Wir haben uns diese gewünscht und auch bei der Verteilung bekommen.

Zwei Wohnungen nebeneinander, einen gemeinsamen Balkon, jeder hat seinen eigenen Bereich. Ich störe niemanden, wenn ich meine Pfeife rauchen oder grillen will, denn über uns wohnt ja niemand mehr.

Anna-Leena und ich waren während der Bauzeit an Silvester auf der Bau-

stelle und haben ein wunderschönes Feuerwerk erleben können. Von unserem Balkon schauen wir direkt in Richtung Stadtzentrum. Mit einem Rundblick von dem Turm der Bism-



Roland Weber.

arckschule im Norden bis zum Volksfestplatz im Süden, können wir auf Nürnberg schauen. Das ist herrlich.

Wie wohnten wir vorher?

Anna-Leena: Ich wohnte, als ich Roland kennengelernt habe, ganz nett in einer kleinen Wohnung nahe dem Nordring. Er fuhr damals noch bei Wind und Wetter überall hin mit dem Fahrrad. Nach einigen Monaten kam es zu dem Wunsch, zusammenzuwohnen. Aber Roland hatte Bedenken, denn er ist Raucher und ich bin Nichtraucherin.

Irgendwann kam er mit der Idee auf mich zu, in dieses spezielle, bisher erst in Planung befindliche, Wohnprojekt zu ziehen. Er sah damals gute Chancen für uns, es uns nach unseren Wünschen einrichten zu können.

Einige Monate später also ist es jetzt so, dass jeder von uns beiden hier im

Projekt seine eigene Wohnung hat. Was ich jetzt, viele Monate nach dem Einzug hier, sehr positiv finde, sind gleich mehrere Sachen. Ich nenne nur einige Beispiele, die das Leben hier nett machen:

► Man kann Leute treffen, wenn man will, muss dazu keine weiten Wege in Kauf nehmen, man hat nette Nachbarn.

► Man kann, um es auszuprobieren, Gemüse vom Foodsharing mitnehmen, das man niemals kaufen würde.

► Es kommt Abwechslung in den Kochtopf. Roland kann alles zubereiten, was ich mir wünschen kann. Da sind Sachen, die weggeworfen werden würden (weil sie im Laden nicht verkauft wurden), die man einfach mitnehmen kann.

► Auch kann man sich, wenn man mag, um Blumenbeete im Garten kümmern und so seinen Teil zur Hausgemeinschaft beitragen.

Ich kann nicht kochen und habe wenig Zeit zum Putzen. Beides macht Roland für mich, denn er kann das alles sehr gut. Im Gegenzug mache ich, was kein Problem für mich ist: Die Müllentsorgung und alle Einkäufe, die wir nicht sowieso zusammen und mit dem Auto machen können oder wollen.

Roland: Vorher wohnte ich nicht weit weg von der MarthasträÙe, im Norikus, das Riesen-Haus am Wöhrder See. Ich konnte meine alte Schule sehen und blickte auf den See. Das war nicht schlecht, aber klein (25 Qua-

dratmeter) und fast so teuer wie in der Marthastraße. Persönliche Kontakte gab es kaum, außer Grüßen war keine Nähe zu den anderen Bewohner da.

In so einer Wohnung wollte ich nicht allein älter werden, da kam das WIN- Projekt wie gerufen.

Wie funktioniert das Projekt?

Die Mitgliedschaft kostete 100 Euro, denn wir sind ein Verein: Lebenswerkstatt Martha.e.V.



Foto: Roland Weber

Sonnenuntergang in der Marthastraße.

Das Projekt entwickelte sich während der Sitzungen, bei denen sich alle trafen, die eine Wohnung in der Marthastraße wollten oder Leute die einfach mal mit dabei sein wollten.

Was ist besonders daran?

In vielen Sitzungen wurde alles Mögliche besprochen, um gute Regeln gemeinsam zu erstellen. Denn das kann vieles erleichtern, was das Zusammenleben betrifft.

Die interessierten Menschen und Gruppen trafen sich in einem Büro der WIN gGmbH. Da wurden Fantasien gelebt und besprochen, da es ein inklusives Wohnprojekt werden sollte. Das war die Grundlage für dieses Projekt: Ein Haus in dem alle Menschen wohnen und leben sollen.

Deshalb wunderte ich mich am Anfang, wo denn die behinderten Menschen der Lebenshilfe waren. Diese wurden erst einmal vertreten, bis das ganze in die Umsetzung kam.

Es ist auch eine gemeinsame inklusive Kindertagesstätte dabei. Ein Café mit Veranstaltungen aller Art und gutem Kuchen. Access hat einen Teil angemietet, einen Frisör haben wir und ein Heilpraktiker hat hier seine Behandlungsräume.

Aber das Wichtigste sind die fünf Wohngruppen, wo alle Bewohner des Hauses in einer Gruppe sind, in der sie sich wohlfühlen.

Anna-Leena und ich sind in der Gruppe „mittendrin dabei“. Wir sind derzeit 16 Personen, in unserer Gruppe sind die Jüngsten und die ältesten Bewohner vertreten.

Wir treffen uns einmal im Monat zu einer Sitzung, wo alles besprochen wird, was wichtig für das Haus und für unsere Gruppe ist.

Zu diesen Sitzungen bringt jeder Essen oder Trinken mit, das wir dann gemeinsam essen. Jetzt machen wir ei-

nen gemeinsamen Ausflug zu einem Baumwipfel-Pfad in den Bayrischen Wald.

Zum 1. März waren es zwei Jahre, dass wir hier in diesem Haus wohnen. Es gibt nur im Badezimmer einen Heizkörper, die Fussbodenheizung und die Umluft bringen genug Wärme, um sich kuschelig wohl zu fühlen. Um das Haus herum gibt es viele Grünflächen und Gartenbeete, die von der Garten-Gruppe betreut werden.

Es hat Menschen gegeben, die sind wieder ausgezogen und andere sind neu eingezogen. Wir haben eine große Warteliste für Menschen, die einziehen wollen. Hasen und Katzen und einen Hund haben wir ebenfalls im Haus.

Wer noch mehr wissen möchte, findet weitere Informationen im Internet unter [www.http://www.wingmbh.de](http://www.wingmbh.de). Anna-Leena Rohmann und Roland Weber

Wir lieben Schlagermusik

Wie kommen behinderte Menschen mit Begleitperson zum Konzert?

Schlager ist eine schöne Musik. Wir sind seit 2015 begeisterte Schlagerfans – da sind wir durch die Helene-Fischer-Zeitschrift zum Schlager gekommen.

Wir tanzen gerne zur Musik von Helene Fischer. Ihre Lieder sind schön, so dass man mittanzen und mitsingen kann. Ich, Julia, war schon auf einigen Konzerten. Dabei konnte ich mich auf meine Mutter verlassen, da sie für uns beide die Karten organisiert hat.

Oftmals stellt man sich als Mensch mit Behinderung die Frage, wie man so ein Schlagerkonzert besuchen kann und wie das ganze organisatorisch abläuft. Deswegen haben wir einige Konzertveranstalter gefragt, ob die Karte für die Begleitperson frei ist oder welche Kosten beim Konzertbesuch auf sie zukommen. Außerdem wollten wir wissen, wie und wo wir an die Tickets kommen. Kriegen wir sie zugeschickt oder können wir diese auch vor Ort abholen? Und Schließlich: Welche Unterlagen benötigen Sie von mir?

Das Erfreuliche: Alle Veranstalter haben uns geantwortet – das Concertbüro Franken sogar gleich zwei Mal: „da Sie

wohl ein „B“ im Ausweis haben, kommt Ihre Begleitperson umsonst mit Ihnen aufs Konzert, wenn Sie vor Ort Ihren Ausweis vorzeigen. Das Ticket bekommen Sie über uns, schicken Sie uns entweder eine Mail mit den Angaben zu dem Konzert sowie Ihrer Adresse und Telefonnummer oder rufen Sie uns einfach an. Wir Reservieren die Tickets dann für Sie 7 Tage lang und sobald das Geld innerhalb von 7 Tagen bei uns eingegangen ist, schicken wir Ihnen die Tickets zu. Ich muss Sie noch darauf hinweisen, dass Rollstuhlfahrer bei Veranstaltungen im Serenadenhof leider nur in der letzten Reihe sitzen dürfen.

Um Ihr Ticket zu erwerben, können Sie im Falle eines Stehplatzkonzertes zu jeder beliebigen Vorverkaufsstelle gehen. Bei bestuhlten Veranstaltungen wenden Sie sich bitte an unsere Tickethotline 0911 414196, unter der Sie Ihr Ticket + Begleitperson bestellen können und welches im Voraus an Sie zugesendet wird.“

Das Stadttheater Fürth schrieb: „Behinderte mit B-Vermerk und deren Be-



Foto: Angela Roth

Julia Roth ist Fan von Helene Fischer.

gleitperson erhalten 50% Ermäßigung auf beide Karten. Diese Ermäßigung gibt es nur bei uns an der Theaterkasse. Rollstuhlfahrer, die im Rollstuhl sitzenbleiben, benötigen keine Eintrittskarte. Wir benötigen von Ihnen nur einmal den Behindertenausweis, dann speichern wir diesen bei uns, die Karten können auch gerne zugesandt werden.“

Mainticket, sowie Argo-Konzerte antwortete wie folgt: „Die Handhabung unterliegt dem Veranstalter! Es gibt keine generellen Bestimmungen. Wir hoffen, dass wir Ihnen helfen konnten, die Unklarheiten zu beseitigen und somit nichts einem schönen Konzertbesuch im Wege steht.“

Alexander Vysotzky, Julia Roth □

„Es erfordert eine große Konzentration“

Agnieszka Chmielewska berichtet über den Besuch von Konzerten mit einem Cochlea-Implantat

Agnieszka ist ebenfalls ein Fan von Konzerten – allerdings ist die 19-Jährige schwerhörig. Hier ihre Erfahrungen: Ich liebe Musik und gehe durch mein Leben mit ihr. Das bedeutet auch, dass ich gerne auf Konzerte gehe. Nur eine Sache bleibt da ein Problem, ich bin eine CI-Trägerin.

Das Cochlea-Implantat (CI) ist eine Hörprothese für Gehörbehinderte, deren Hörnerv nicht funktionsgestört ist. Das CI-System besteht aus einem Mikrophon, einem digitalen Sprachprozessor, einer Sendespule mit Magnet und dem eigentlichen Implantat, das sich aus einem weiteren Magneten, einer Emp-

fangsspule, dem Stimulator und dem Elektrodenträger mit den Stimulationselektroden zusammensetzt.

Obwohl ich schwerhörig bin, liebe ich es, Musik zu hören. Ich höre immer das, was zu meiner Laune passt. Die neuen Lieder sind oft nicht mein Geschmack.

Ich schaue, wie mein Zustand bei einem Lied ist, wo ich etwas fühle, was ist das für eine Art von Empfindung. Ich bin wählerisch, ich liebe „One Republic“ oder „Coldplay“ oder Lieder in einer anderen Sprache. Zurzeit gefällt mir am besten Spanisch, zum Beispiel die Sängerin Martina Stoessel. Ich mag auch Lieder auf französisch oder italienisch. Bei deutscher Musik sind meine Favoriten Andreas Bourani, Matthias Schweighöfer und Adel Tawil. Da ich viele Künstler mag, kann ich auf verschiedene Events gehen. Aber hier ist immer noch das Thema der Schwerhörigkeit. Es gibt viele verschiedene Informationen, die am Gehör ankommen und ans Gehirn weiter gegeben werden.

Aber was, wenn sie plötzlich von allen Seiten kommen? Ich kann nicht be-

stimmen, was gerade wichtig ist. Worauf soll ich mich konzentrieren? Es kommt auch immer drauf an, wie die Umgebung ist. Ist sie laut? Gibt es Hintergeräusche? Wenn ja – dann sieht man zwar, dass die Leute reden, aber man kann den Inhalt nicht mehr wahrnehmen. So kann man den Text eines Liedes nicht oder nur zum Teil verstehen.

Es erfordert auch große Konzentration, wenn man wirklich alles hören und verstehen will. Dann muss man auch mitdenken. Das ist auch wichtig für die Wahl des Sitzplatzes. Am besten sitzt man in der Mitte. Wenn ich einen Stehplatz habe, dann muss ich vor der Bühne stehen oder in der Nähe der Bühne.

Was Sie noch beachten sollten, bevor Sie das Ticket kaufen, sind eventuelle

Vergünstigungen. Man muss immer den Ausweis vorher zeigen und nachfragen, ob es welche gibt oder nicht.

Wenn Sie nun alles geplant haben und wissen was sie machen müssen, kann es los gehen! Ich möchte auch gerne noch viele Events besuchen. Und ich war auch schon auf Konzerten. Die Gefühle waren einfach unvergesslich schön. Man konnte sehen, wie stark manche Konzerte Menschen zusammenbringen und vereinen. Plötzlich ist alles andere vergessen – es geht nicht mehr um das Hinschauen, wie jemand aussieht oder wie alt eine Person ist. Musik kann ein toller Weg sein, um das Eis zwischen uns allen zu brechen und es ist einfach eine schöne Zeit für uns alle, unabhängig von dem Alter. Es macht riesig Spaß!
Agnieszka Chmielewska □

Theater Dreamteam: Allein unter Würmern

Die Geschichte und Stimmen aus dem Publikum bei den Auftritten

Das letzte grüne Plätzchen in der Stadt ist der Friedhof. Darum sammeln sich dort nicht nur Trauernde, sondern auch Naturliebhaber und Romantiker, Junkies und Nachtschwärmer und was sonst noch so auf einem Friedhof krecht und fleucht: seltene Pflanzen, fast ausgestorbene Tiere und ... oh, oh! Als ein Konzern die grüne Idylle übernimmt, gerät das Ganze aus dem Gleichgewicht. Der privatisierte Friedhof soll rentabel werden: Event-Beerdigungen, Mitternachtsdinner, Tote, die für berühmt erklärt werden, und Livestreams auf Facebook sollen den abgeranzten Gottesacker zur großen Showbühne machen. Irgendwann werden nicht nur die Friedhofsbesucher, sondern auch die Bewohner aufgeschreckt. Es formiert sich Widerstand und schließlich bricht das Chaos aus. Das neue Stück des Theater Dreamteam garantiert Gänseh-



Allein unter Würmern spielt auf einem Friedhof.

aut und Nervenkitzel, sarkastischen Humor und nachdenkliche Momente, bewegte Bilder und viel, viel Spaß. Wir werfen einen ironischen Blick auf eine von Vereinzelung und Asphalt geprägte Gesellschaft.

Stimmen aus dem Publikum: „Es war wunderschön! Es war herrlich!“, „Phänomenal und absurd wie immer!“, „Es war ein tolles Stück und die musikali-

schen Einlagen waren toll. Ihr habt das gut gemacht!“, „Absolut witzig, Tabus gebrochen, echt gut!“, „ich fand die Story sehr originell und auch ein bisschen realistisch. Sie hat Zeitbezug und die Rollen waren individuell und sehr witzig. Man konnte sich gut in die Charaktere reinversetzen und sich vorstellen, dass es solche Menschen gibt. Es war wie immer witzig und mit Tiefgang. Man konnte darüber nachdenken, wie es in meiner Stadt aussieht. Am Schluss ist es trotzdem positiv ausgegangen und es hat total Spaß gemacht, zuzuschauen.“ „Mir hat der heutige Auftritt am besten gefallen. Ihr ward richtig gut eingespielt und es ist richtig geflossen. Es war auch beim vierten Mal sehr lustig und ich hab sehr viel Spaß gehabt. Wenn ihr es wieder spielt, schau ich es mir wieder an!“ Jörg Kloss, Olgierd Rogozinski □

Aikido, wie geht das?

Ein neuer Kurs am BZ lehrt die japanische Kampfkunst

Das Bildungszentrum bietet neu einen Aikido-Kurs an. Aikido kann man aus dem Japanischen übersetzen: Ai = Harmonie, Ki=Lebenskraft, Do=Weg. Also: „Der Weg mit der Lebenskraft in Harmonie zu kommen“.

Der Kurs beginnt immer mit der offiziellen Begrüßung des Aikido, dem „Ki“. Kursleiter Peter Jentzen und wir verneigen uns. Der Trainer ist nur der Vermittler dieser Kraft an die Schüler. Dann

Aikido ist eine moderne japanische Kampfkunst. Sie wurde Anfang des 20. Jahrhunderts aus unterschiedlichen Budō-Disziplinen entwickelt. Bei Aikido übt man Griffe, die den Angriff des Gegners abwehren. Man selbst unternimmt keine Gegenangriffe. Bei dem Abwehren der Angriffe versucht man auch, den Gegner nicht zu verletzen. Der Gegner soll die Möglichkeit haben, sich zu beruhigen. Damit ist Aikido eine friedfertige Kampfkunst. Es gibt viele Verbände, die unterschiedliche Stile des Aikido vertreten.

verneigen sich Kursleiter und „Schüler und Schülerinnen“ voreinander. Damit zeigen wir uns gegenseitigen Respekt. Das ist ein Moment der Ruhe, bei dem wir uns auf Aikido einstellen können. Er hilft, unsere Konzentration zu fördern. Zuerst wärmen wir unsere Arme, Füße, Bauchmuskeln und mehr auf. Damit wird die Muskulatur gelockert, so wird die Verletzungsgefahr geringer.

Zu Beginn jeder Übung beim Aufwärmen zählt Peter auf japanisch bis acht, das ist eine eigene Übung beim Aufwärmen. Bei den Zahlen muss Sandra immer lachen, sie klingen so komisch.

Wir üben Griffe, mit denen man einen Angreifer abwehren kann. Meist in Zweier-Gruppen – einer ist der Angreifer, der andere der Angegriffene. Sandra macht Spezialübungen, wie eine Rolli-Fahrerin mit einem Griff Angreifer auf den Boden bringt. Und das gelingt! Man muss sich sehr konzentrieren, damit man keinen falschen Griff anwen-



Foto: Frederic Zapp

Olgierd Rogozinski beim Aikido-Training.

det. Sandra sagt: „Ich muss immer überlegen, wie ich die Hände mache, auch meine schwache, linke Hand. Denn bei einem falschen Griff kann ich mich auch selbst verletzen und die Hand brechen.“

Bei Aikido üben wir immer barfuß auf den Matten. Denn so fällt man weicher und kann sich weniger verletzen.

Zum Abschluss verabschieden wir uns mit einer Verbeugung und einem Moment der Stille. Das ist ein schöner Abschluss, bevor jeder seiner Wege geht. Olgierd Rogozinski, Sandra Leicht □

Interview mit Kursleiter Peter Jentzen:

! Seit wann machst Du schon Aikido?

! 1987 habe ich in Lübeck mit Aikido begonnen.

! Wie lange muss man Aikido machen, um Aikido unterrichten zu können?

! Bei Aikido rechnet man, dass für jeden der 5 Schülergrade (Gelb, Orange, Grün, Blau, Braun) jeweils ein Jahr Training gebraucht wird. Das stimmt nur, wenn derjenige die sechs Jahre durchgehend, ohne Unterbrechung regelmäßig

trainiert und eine persönliche Prüfungsvorbereitung (ein Extratraining) durchführt. Ab Braun-Gurt dürfen die Schüler beim Unterricht mithelfen. Nach den fünf Schülergraden kommen als weitere Stufen der 1. bis 10. Dan. Für den 1. bis 4. Dan muss man eine Prüfung nach der Prüfungsordnung ablegen und fest vorgegebene Übungen zeigen. Man wird geprüft, ob man die Technik gelernt und verstanden hat. Danach kann man eigene Lösungen entwickeln. Der 10. Dan ist die höchste Stufe.

! Übst Du heute Aikido in einem Verein?

! Ja, als Gast übe ich in dem Verein „Dojo am Fluss“.

! Welchen Gürtel (Grad) hast Du?

! Ich habe im Moment gerade den 1. Dan.

! Warst Du schon einmal in Japan und hast dort Aikido gelernt?

! Nein, in Japan war ich bisher noch nicht.

Olgierd Rogozinski, Sandra Leicht □

Sagen, was man will

Logopädie-Gruppe in der Ziegelsteiner Praxis „WortOrt“

Jede Woche trifft sich eine Gruppe aus sechs Teilnehmern und zwei Leiterinnen zu einem Gesprächskreis in der Logopädie-Praxis „WortOrt“. Ich besuche diese Gruppe, um in Gesprächen besser mitmachen zu können. Ich möchte lernen, nicht so lange Pausen in den Gesprächen zu machen. Die Pausen helfen mir aber, nicht mehr zu stottern. Ich lerne, längere Zeit bei einem Thema zu bleiben. Alle in der Gruppe wollen ihre gesprochene Sprache verbessern.

Zunächst gibt es eine Hallo-Runde, bei der jeder erzählt, was er seit dem letzten Treffen gemacht hat. Dann geht es zur Projektarbeit. Unser aktuelles Projekt heißt: „Was ist Dein Lieblingsplatz in Nürnberg?“ Meine Lieblingsplätze sind der Weg im Frauentorgraben und

entlang der Mauer. Dafür mussten wir alle Material von zu Hause mitbringen und gemeinsam gestalteten wir daraus ein Heft mit unseren Lieblingsplätzen. Zum Schluss besuchten wir diese Plätze. Das waren sehr schöne Touren. Zwischendurch machen wir auch Wortspiele zur Auflockerung. Nach der Sommerpause gibt es ein neues Thema.

Seit Februar besuche ich die Gesprächsgruppe. Am Anfang dauerte eine Gruppenstunde für mich sehr lange, heute geht sie für mich viel schneller vorbei. Denn ich wachse immer besser in die Gruppe hinein. Die anderen Teilnehmer kannten sich schon länger, als

ich dazukam. Sie waren sehr offen, aber ich war zuerst nicht so überzeugt. Denn ich musste dafür auf mein Basketballtraining verzichten. Ich glaube, ich bin noch immer in der „Reinwachs-Phase“, ich muss die anderen noch besser kennenlernen. Dann hat man auch mehr Vertrauen in die Gruppe.

Ich merke erste Erfolge, dass ich schon länger bei einem Thema bleiben kann. Ich spreche auch schon viel entspannter. Mal sehen, wie es weitergeht ...
Eva-Maria Weiß



Foto: Eva-Maria Weiß

Die Logopädie-Gruppe in der Ziegelsteiner Praxis.

Unser Angebot:

Die TAXI-Zentrale Nürnberg bietet Ihnen ein ganz besonderen Service: Bestellen Sie unter der gewohnten Rufnummer **0911-19410** ein „Senioren-TAXI“.

Die Fahrerinnen und Fahrer des „Senioren-TAXIs“ sind speziell geschult und bringen Sie bequem und sicher an Ihr Ziel.



„Selbstverständlich begleiten wir Sie bis zu Ihrer Haustüre. Wenn Sie möchten, können Sie sich gerne „unterhaken“.“

Sagen Sie uns, wenn Sie besondere Wünsche haben – eine bevorzugte Wegstrecke beispielsweise oder Unterstützung beim Treppensteigen benötigen – wir wollen, dass Sie sich bei uns „rundum gut aufgehoben“ fühlen.

Übrigens: dieser Service kostet nicht mehr als ein „normales“ TAXI – berücksichtigt aber Ihre Wünsche in besonderem Maße.

Wir stehen natürlich – unabhängig vom Alter – allen Interessierten jederzeit zur Verfügung.“

Wir freuen uns auf Sie!

Ferien im Schatten des Doms

Eva-Maria Weiß war mit der Lebenshilfe-OBA auf Städtereise in Köln

Am Montagmorgen in den Osterferien traf sich eine zehnköpfige Gruppe der Lebenshilfe am ZOB, um mit dem Reisebus nach Köln zu fahren. Die OBA der Lebenshilfe hatte die Fahrt angeboten. Zuerst kam der Bus zu spät, dann wechselte der Fahrer in Bamberg und am Flughafen Köln/Bonn kamen wir mit Verspätung an. Mit dem Zug fuhren wir dann noch bis Köln-Deutz. Endlich waren wir in der Jugendherberge.

Am Dienstag fuhren wir ins Schokoladenmuseum. Dort wird gezeigt, wie Kakao angebaut, geerntet und getrocknet wird, die Herstellung der Schokolade und ihr Weg in den Handel. Die Herstellung fand ich am interessantesten. Dieses Museum kann ich weiterempfehlen. Danach ging ich mit anderen in die Stadt bummeln. Als Erinnerung kaufte ich mir ein Buch über Köln.

Am Mittwoch fuhren wir nach Bonn und kauften zuerst im Haribo-Fabrikverkauf direkt neben der Firma ein. Wir spazierten im Rheinauenpark und dem

Japanischen Garten mit gutem Blick aufs Riesengebirge. Auch hier hatten



Eva-Maria im Schokoladenmuseum.

wir freie Zeit, um in der Stadt zu bummeln. Leider habe ich das alte Regierungsviertel nicht gesehen. Bonn gefällt mir besser als Köln, denn es ist kleiner und nicht so überlaufen.

Am Donnerstag fuhren wir nach Brühl in den Freizeitpark „Phantasialand“.

Die Warteschlangen an den Kassen waren sehr lang. Zum Glück mussten wir nicht zu lange warten. Endlich waren wir im Park! Bei der Achterbahn „Schwarze Mamba“ wollte ich nicht mitfahren. Am besten gefiel mir das Kettenkarussell, es war eine schöne Fahrt. Die Geisterbahn war viel abwechslungsreicher als die Geisterbahnen, die man vom Volksfest kennt. Die Wildwasserbahn war gigantisch und wir alle wurden dabei nass. Allerdings sind die Wartezeiten vor den einzelnen Attraktionen echt nervig. Es wurde ein langer Tag für uns alle.

Am Freitag machten wir eine Rheinfahrt und besichtigten den Dom. Danach waren wir noch im Stadion vom 1. FC Köln. Am Samstag ließen wir es uns einfach gut gehen, bevor wir am Sonntag nach Hause fuhren.

Der Dom hat mich in Köln am meisten beeindruckt, er ist ja auch die zweitgrößte Kirche in Deutschland. Köln ist immer eine Reise wert. □

Integral e.V. feierte sein 15-jähriges Jubiläum



Der Integral .eV. feierte am 20. Mai 2017 sein 15-jähriges Jubiläum – und die Räume platzten aus allen Nähten. Denn neben Essen, Trinken, Kinderprogramm und Live-Musik von Hats Off sowie Tony Barkham veranstaltete der Verein auch eine mit hochkarätigen Experten besetzte Podiumsdiskussion zum Thema „Bezahlbare Vier Wände = Lebensqualität.“ Dazu gab es noch eine Ausstellung im Hof zum Thema Wohnen. Und sonst wurde gefeiert, diskutiert, getanzt, informiert und Geschenke verteilt.

Viel ist geschafft – viel ist noch zu tun

Das Netzwerk Partnerschaft erhält den Inklusionspreis

Das Netzwerk Partnerschaft hat das Ziel, Menschen mit Handicap bei der Partnersuche zu unterstützen. Dafür arbeiten verschiedene Organisationen der Behindertenarbeit in der Region zusammen. Im April begannen die Aktionswochen mit der offiziellen Auftaktveranstaltung am Bildungszentrum. Es kamen an diesem Nachmittag über 100 Gäste.



Foto: Irmingard Fritsch

Das Netzwerk Partnerschaft bei der Übergabe des Inklusionspreises 2017.

Zuerst präsentierte Laura König die Ergebnisse ihrer wissenschaftlichen Befragung zum Thema „Liebe, Partnerschaft und Sexualität“ im Rahmen einer Masterarbeit. Die Ergebnisse zeigen deutlich, dass sich die meisten behinderten Menschen einen Partner oder eine Partnerin wünschen, aber dafür Unterstützung benötigen (s. Infokasten).

Anschließend stellte sich die Kontakt- und Partnervermittlung „Herzenssache“ aus Würzburg vor. Hier bringen behinderte und nicht behinderte Mitarbeiter in einem sicheren Rahmen Menschen zusammen, die sich dort angemeldet haben und zueinander passen könnten. Dazu organisieren sie verschiedene Veranstaltungen und Treffen mit unterschiedlichen Themen.

Das Netzwerk Partnerschaft präsentierte die geplanten Veranstaltungen der einzelnen Träger zu den Aktionswochen. Zur Auflockerung und Unterhaltung gab es Gitarrenmusik und ein kurzes selbst ausgedachtes Theaterstück von dem Kurs „Schauspieler sein – das probier ich aus.“

Während der Aktionswochen konnte man unter anderem einen Flirtkurs, ein

Single-Cafe, Single-Bowling oder weitere Angebote wie einen Fachtag besuchen. Für viele Veranstaltungen waren die Plätze schnell ausgebucht, aber nicht alle Veranstaltungen waren gleich stark nachgefragt. Und es zeigte sich, dass mehr Männer aktiv nach einer Partnerin suchen als umgekehrt. Auch das passende Alter ist wichtig. Die Aktionswochen sind zu Ende und das Netzwerk muss in die weitere Planung gehen.

Da kam eine große Überraschung: Das Netzwerk Partnerschaft wurde von der Lebenshilfe mit dem Inklusionspreis 2017 ausgezeichnet. Der Preis wurde auch nicht wie sonst geteilt, da das Anliegen des Netzwerkes als so wichtig angesehen wird. Es ist eine tolle Anerkennung für die bisherige Arbeit der vielen Träger im Netzwerk. Damit verbunden ist auch eine Geldspende von 1000 € für die weitere Arbeit. Gleichzeitig hilft der Inklusionspreis, dass noch mehr Menschen von dem Netzwerk Partnerschaft erfahren und merken, wie wichtig das Thema ist. Die ersten Zeitungsartikel dazu konnte man schon lesen.

Es gibt noch viel zu tun, der Arbeitsauftrag des Netzwerkes ist noch lange

nicht erfüllt. Als erster Schritt hat sich aus einer der Veranstaltungen die Idee entwickelt, eine geschlossene Facebook-Gruppe zu dem Thema zu bilden. Diese muss auch begleitet werden.

Eine Partnervermittlung für Menschen mit Handicap für die Region Nürnberg, Fürth, Erlangen wäre das große Ziel. Doch welche Träger werden sich beteiligen? Wo kommen die Gelder für diese Einrichtung und ihre Mitarbeiter her?

Nach welchem Konzept soll die Partnervermittlung arbeiten? Oder soll es erst einmal weitere Aktionen bei den einzelnen Trägern geben? All diese Fragen zeigen, dass noch viel Arbeit vor dem Netzwerk Partnerschaft liegt. Daher hoffen wir, dass sich noch mehr Träger, Betroffene und Helfende an dem Netzwerk beteiligen. Es ist noch viel zu tun! Petra Schumm

Ergebnisse der wissenschaftlichen Befragung zum Thema: „Liebe, Partnerschaft, Sexualität“

Laura König hatte in den Behinderteneinrichtungen in Nürnberg und Fürth viele Fragebögen verteilt. 98 Fragebögen in leichter und schwerer Sprache kamen ausgefüllt zurück. Davon konnte sie 88 auswerten:

- ▶ 90 % der Befragten äußerten einen Partnerwunsch,
- ▶ 87 % empfinden aber die Partnersuche als schwierig.
- ▶ 79 % würden eine Partnervermittlung nutzen.
- ▶ 95 % meinen, dass sie Unterstützung bei Partnersuche und während der Partnerschaft benötigen. Dazu gehört auch die Unterstützung beim Sex.

Die Gehörlosenkultur und ich

Daniel Odorfer ist als Kind gehörloser Eltern praktisch in zwei Welten aufgewachsen

„Was sind das denn für Dinger im Ohr?“ und „Kannst du Zeichensprache?“ sind in meiner Kindergarten- und Schulzeit eine der häufigsten Fragen gewesen, die mir neue Mitschüler gestellt haben. Dicht gefolgt von dem kindischen Interesse nach den Gebärden-sprachübersetzungen von altbekannten Schimpfwörtern um damit heimlich und ungestraft ihren Unmut abzulassen. Natürlich habe ich diese Fragen immer mit Freude beantwortet.

Als schwerhöriges „CODA-Kind“, also „child of deaf adults – Kind gehörloser Menschen“, konnte ich selbstverständlich die deutsche Gebärdensprache, sie ist quasi neben der gesprochenen Sprache Deutsch meine zweite Muttersprache. Aufgewachsen in einem fast komplett gehörlosen Elternhaus kam ich schon von klein an mit anderen Gehörlosen in Verbindung, sei es mit gehörlosen oder schwerhörigen Freunden oder auch bei Gottesdiensten und Veranstaltungen der gehörlosen ev. Gemeinde.

Auf der anderen Seite verbrachte ich meine Kindergartenzeit im integrativen Kinderladen „Monsterbande“, wo ich einer von vielen Kindern mit und ohne Behinderung war. Soweit ich mich erinnern kann, war ich der Einzige mit einer Hörbeeinträchtigung.

Nach dem Kindergarten ging ich zuerst auf die Grundschule des Zentrums für Hörgeschädigte, allerdings in eine „offene Klasse“, das bedeutet, dass die Klasse sich aus Schwerhörigen und normalhörenden Schüler/innen

zusammensetzte. Dann schaffte ich den Übertritt auf das Gymnasium der Wilhelm-Löhe-Schule, also eine Regelschule, und machte dort mein Abitur. Bis Ende August 2017 arbeite ich als FSJler beim Bildungszentrum im Bereich barrierefrei Lernen.

Mein bisheriger Lebenslauf zeigt also, dass ich zwischen zwei Welten beziehungsweise Kulturen aufge-



Foto: Frederic Zapp

Daniel Odorfer.

wachsen bin. Auf der einen Seite war die Gehörlosenkultur meiner Eltern und auf der anderen Seite die Hörendenkultur, mit der ich durch den Kindergarten und die Schule in Verbindung kam. Ich bin quasi ein Kind beider Welten.

Doch was heißt und ist eigentlich Gehörlosenkultur und was sind die Unterschiede und Gemeinsamkeiten zu der Kultur der „Hörenden“, die ich aus meiner Sicht bisher wahrgenommen habe?

Laut dem Brockhaus versteht man unter Kultur die „Gesamtheit der typischen Lebensformen größerer Gruppen“. Mit mehr als 80.000 Gehörlosen alleine in Deutschland sind sie eine „größere Gruppe“. Aber zu einer Kultur gehört noch viel mehr dazu als die Anzahl der Personen. Da wären zum Beispiel eine eigene Sprache, eigenes Theater und eigene Vereine wichtig.

Die Gehörlosengemeinde hat dies alles und noch viel mehr. Zum einen ist da die seit 2002 gesetzlich anerkannte deutsche Gebärdensprache mit ihrer eigenen Grammatik und auch Gebärdeneuschöpfungen, die man nicht so einfach ins Gesprochene und Geschriebene Deutsch übersetzen kann. Auch gibt es beispielsweise Publikationen wie die Deutsche Gehörlosenzeitung, die von Gehörlosen für Gehörlose und an der Gemeinschaft Interessierte herausgegeben werden. Des Weiteren mangelt es der Gehörlosengemeinschaft nicht an gesellschaftlichen und sportlichen Vereinen. Da wären zum Beispiel der Deutsche Gehörlosensportverband mit seinen über 30.000 Mitgliedern, der sich als Interessensvertretung für die Belange Gehörloser und Schwerhöriger Menschen einsetzt, oder auch der Deutsche Gehörlosensportverband, der mit seinen jährlich ausgetragenen Deutschen Meisterschaften in dutzenden Sportarten ein wichtiger Treffpunkt für Gehörlose aus ganz Deutschland markiert. Natürlich dürfen wir die regionalen Sportvereine, wie den Gehörlosen Sport Club Nürnberg, nicht verges-

sen, die Gleiches leisten. Dann gibt es auch verschiedene Theatergruppen, die klassische und moderne Stücke mittels Gebärdensprache auf die Bühne bringen. So hatte zum Beispiel das Deutsche Gehörlosen-Theater einst das Thema der Sterilisierung Gehörloser im „dritten Reich“ auf die Bühne gebracht.

Alles in allem kann man ganz klar von einer eigenen Kultur der Gehörlosen reden, die teils verbunden und teils anders als die Kultur der „Hörenden“ ist. Die fast alle vier Jahre stattfindenden Deutschen Kulturtag der Gehörlosen unterstreichen nochmals diese Tatsache.

Es gibt Unterschiede, die mir bisher aufgefallen und begegnet sind. Zum Beispiel sind Gehörlose von der

Grundhaltung viel offener und herzlicher gegenüber Personen, die man eben zum ersten Mal kennengelernt hat. Auch bei Gesprächen haben sie nicht diese „psst jemand könnte uns Hören“ oder „Was sollen denn die Nachbarn denken“ Mentalität. Da es in der Deutschen Gebärdensprache wie auch im Englischen keine Unterscheidung von „Du“ und „Sie“ gibt, erscheint jede Unterhaltung persönlicher. Die Sorge, ob man jetzt den gegenüber siezt oder duzt, fällt ganz weg. Auch sind Gehörlose viel direkter in der Sache und sagen gleich, wenn ihnen etwas nicht passt. Man versteckt oder verpackt es nicht hinter geschnörkelten Worten. Erheitert ist, dass Verabschiedungen bei Gehörlosen anscheinend viel länger dauern als bei „Hörenden“. So bewegen sich meine Eltern mit ihren Freun-

den meistens nur etappenweise zur Haustür, weil einem immer noch etwas einfällt, worüber man jetzt unbedingt noch gebärden muss.

Rückblickend bin ich froh in beiden Welten aufgewachsen zu sein. Die Erfahrungen aus dem Gehörlosen-Sportverein möchte ich genauso nicht missen wie die Erfahrungen aus dem hörenden Sportverein, das gleiche gilt auch für die Konfirmation bei der hörenden Gemeinde und die darauffolgende Kanufreizeit mit der ev. Jugend der Gehörlosengemeinschaft. Oder auch die interessanten Theaterstücke und Comedy-Stücke gehörloser und hörender Künstler. Die Symbiose dieser Kulturen ist für mich etwas Einzigartiges und dafür bin ich meinen Eltern dankbar, dass sie mir Zugang zu beiden ermöglicht haben. Daniel Odorfer □



Palmengärten

Landbier vom original Holzfaß!

Dazu fränkische Gerichte wie Roulade, Schäuferle, Sülze und einige mehr...

**Untere Kanalstraße 4
90429 Nürnberg**

**Öffnungszeiten:
Mo - So 17.00 - 24.00**



IBE

bauen+energie

- ▼ Energieberatung
- ▼ Qualitätssicherung
- ▼ Raumklimamessung
- ▼ Gebäudethermografie
- ▼ Luftdichtheitsmessung

**Ing.-Büro Eberlein
bauen + energie**

Am Goldhammer 3
90491 Nürnberg

T 0911/212 63 51
F 0911/212 63 52
M 0170/90 91 96 4

mail@ibe-bauen-energie.de
www.ibe-bauen-energie.de

ZED-DESIGN

foto
computer
video

grafik:
königswarterstr. 72
90762 fürth

0911/7418216

Freier Platz

für Ihre Anzeige!

Informationen unter:
7418216
oder:
info@zed-arts.de

„Wir fühlen uns als eine Minderheit“

Daniel Odorfer befragte seine Mutter Christine Meyer-Odorfer über Gehörlosigkeit und Gehörlosenkultur

❓ Hallo! Möchtest Du Dich erstmal
• kurz vorstellen?

! Ja, Hallo! Mein Name ist Christine-
• Meyer Odorfer und ich bin gehörlos. Aufgewachsen bin ich in einem Hörenden Elternhaus und besuchte zuerst die Gehörlosenschule in Nürnberg und dann die Realschule für Gehörlose in München. Nach der Schule habe ich eine Ausbildung bei der Agentur für Arbeit als Fachangestellte gemacht und bin seitdem dort beschäftigt.

Seit 2013 bin ich im Gemeindevorstand der ev. gebärdensprachlichen Gemeinde Nürnberg als Gemeindesprecherin aktiv, und nach der Anerkennung 2017 als eigenständige gebärdensprachliche Kirchengemeinde Bayern jetzt zusätzlich im Kirchenvorstand. Außerdem übernehme ich noch einige ehrenamtliche Tätigkeiten im Gehörlosen Sport Club Nürnberg.

❓ Was bedeutet Gehörlosigkeit für
• Dich?

! Ich empfinde Gehörlosigkeit nicht
• als Behinderung, sondern wir sind halt eine Gruppe, die ein bisschen anders ist. Wir fühlen uns als eine sprachliche Minderheit, die Gebärdensprache benutzt und sehr visuell ausgerichtet ist sowie eine eigene Kultur hat.

❓ Was ist Gehörlosenkultur für
• Dich?

! Zur Gehörlosenkultur gehört für
• mich Gebärdensprache, visuelle

Kommunikation, gebärdensprachliches Theater, Gebärdensprachpoesie und Gedichte dazu. Auch die eigenständigen Gehörlosenzitate, die Hörenden meistens nicht verstehen, und die gute Kommunikation mit Gehörlosen



Daniel Odorfer im Interview mit seiner Mutter.

aus anderen Ländern durch die internationale Gebärdensprache.

Ich fühle mich in der Gehörlosengemeinschaft, wie zum Beispiel unserer Kirchengemeinde oder unserem Sportverein wohler als bei hörenden Gesellschaften, da ich mich dort nicht vollständig integriert fühle. So kann ich mir auch „die Gehörlosenkultur“ erklären, bei der wir ganz selbst sein und uns richtig entfalten können, belanglos gebärden und lachen. Es ist einfach eine andere Atmosphäre unter Gehörlosen als mit Hörenden ohne diese Kommunikationsbarriere.

Auch unsere Gottesdienste, die wir als Gebärdensprachliche Gemeinde mit unserer gebärdensprachkompetenten Pfarrerin organisieren, mit dem Gebärdenchor und den Gebärdensliedern statt der Begleitmusik von der Orgel und dem Gesang, das ist ein Teil der Gehörlosenkultur für mich.

❓ Gibt es etwas Besonderes in der
• Gehörlosenkultur, von dem Du uns erzählen möchtest?

! Zum einen gibt es da zum Beispiel
• im bayrischen Rundfunk eine eigene Sendung für Gehörlose, die jede Woche im Fernsehen ausgestrahlt wird, Sehen statt Hören, und über die Gehörlosenkultur und Kultur berichtet.

Dann gibt es die deutschen Gehörlosen Kulturtage, ich glaube so etwas Vergleichbares gibt es bei den Hörenden gar nicht. Dort wird alles, was es an Gehörlosenkultur gibt gezeigt, z.B. Ausstellungen von gehörlosen Künstlern, Theaterstücke, Poesie und lustige Sketche. Auch gibt es dort Vorträge und Workshops

über verschiedene aktuelle Themen und die Geschichte der Gehörlosen. Die Tage stehen eigentlich unter dem Motto der Unterhaltung und Begegnung mit anderen Gehörlosen und natürlich auch weiteren gebärdensprachkompetenten Personen aus ganz Deutschland. Ich persönlich war schon auf den Tagen in Hamburg und Köln und freue mich auf die Kulturtage nächstes Jahr in Potsdam.

❓ Welchen Stellenwert haben diese
• Veranstaltungen für Dich?

! Für mich sind diese Veranstaltungen
• sehr wichtig, weil wir Gehörlosen den Großteil der „normalen“ Angebote und Veranstaltungen noch nicht besuchen können, da diese Kommunikationsbarriere noch da ist. Es wäre natürlich schön, wenn Gebärdensprachdolmetscher öfters bei diesen „normalen“ Veranstaltungen dabei wären.

❓ Vielen Dank für das Interview!
• Daniel Odorfer □

„Besonders wichtig ist der Respekt“

Interview mit dem Geschäftsführer von Noris Inklusion, Christian Schadinger, über Regeln in der Werkstatt

? Herzlich willkommen Herr Schadinger. Danke, dass Sie sich Zeit nehmen, unsere Fragen zum Thema „Regeln im Werkraum“ der Noris Inklusion zu beantworten. Was ist Ihrer Meinung nach wichtig für die Zusammenarbeit und ein gutes Miteinander in unserer Werkstatt?

! Besonders wichtig ist der Respekt, den wir uns entgegenbringen. Die Teilnehmer müssen außerdem Interesse an der Arbeit zeigen, sonst kann man nichts lernen.

? Es gibt in unserer Kantine jeden Tag ein Mittagessen, wäre es möglich auch zwei Essen zur Auswahl anzubieten?

! Es gäbe die Möglichkeit, aber es ist schwierig, für 240 Personen und Personal im Voraus zu planen und einzukaufen. Um das alles zu bewerkstelligen bräuchten wir mehr Zeit, zwei Essen zuzubereiten. Außerdem haben wir zu wenig Personal in der Küche. Seit einiger Zeit gibt es zusätzlich noch eine Salattheke, wo man sich seinen Salat selber zusammenstellen kann.

? Uns ist bekannt, dass es einige Beschäftigte mit Allergien gibt. Wie können diese Mitarbeiter trotzdem am Mittagessen teilnehmen?

! Es gibt verschiedene Essen. Neben dem „normalen“ Essen gibt es eine Mahlzeit für unsere Muslimischen Mitarbeiter, außerdem gibt es für Diabetiker und Allergiker eine warme Mahlzeit. Montags bekommen wir immer von der Küchenleitung einen neuen Speiseplan, in dem auch die verschiedenen Inhaltsstoffe und Allergene aufgelistet sind.

? Darf man sein Handy oder andere elektronische Geräte an seinem Arbeitsplatz laden?

! Dies ist leider verboten wegen der Arbeitssicherheit. Jedes Gerät muss von unserem neu gegründeten E-Check geprüft werden.



Foto: Thomas Frost

Christian Schadinger im Gespräch mit Wolfgang Balek und Melek Durmus (v.l.).

? Ich würde gerne bei einem Radiogewinnspiel von N1 mitmachen, bei dem meine Gruppe ein Mittagessen gewinnen kann, welches zu uns geliefert wird. Ist dies möglich?

! Das ist natürlich eine schöne Idee und würde mit Sicherheit super bei allen ankommen. Allerdings geht dies nicht, da es einfach zu viele Risikofaktoren bezüglich der Allergien gibt. Wir in der Noris Inklusion müssen auf unsere Beschäftigten achten und können von daher nicht zulassen, dass Essen von Außen in die Werkstatt geliefert wird. Zudem muss die Einrichtung die Haftung übernehmen wenn es allergische Reaktionen gibt.

? Wir würden gerne wissen, warum Sie sich dazu entschieden haben keine stark zuckerhaltigen Getränke, wie Cola oder Spezi mehr im Pausenverkauf anzubieten?

! Wir als Unternehmen haben eine Verantwortung gegenüber unseren Beschäftigten und wollen deshalb darauf achten, dass sie nicht zu viel Zucker zu sich nehmen. Beizufügen ist, dass wir es nicht verboten haben, sondern dass wir es als Noris Inklusion einfach nicht unterstützen wollen. Wir haben uns zusammengesetzt und eine gesündere Lösung gefunden für die fehlenden Getränke. Es wurde ein Wasserspender angeschafft an dem jeder kostenlos so viel Wasser trinken kann wie er möchte.

? Gibt es eine Möglichkeit einen Kaffeeautomaten oder einen Eisautomaten bei uns im Werk Süd zu installieren?

! In unserer Kantine gibt es in der Pause verschiedene Sorten Eis zu kaufen. Bei einem Automaten wäre die Firma verpflichtet, ihn zu warten. Ein Kaffeeautomat ist schon in Planung. Gerade wird geprüft, wie und wo man einen Automaten aufstellen kann. Als erstes soll einer im Werk Süd aufgestellt werden. Vielleicht sogar schon im Sommer.

? Gibt es aus Ihrer Sicht noch wichtige Punkte, welche wir noch nicht erwähnt haben?

! Jeder sollte sich an Regeln halten um ein gutes Miteinander für alle zu garantieren und damit wir unseren Arbeitstag so schön wie möglich gestalten können.

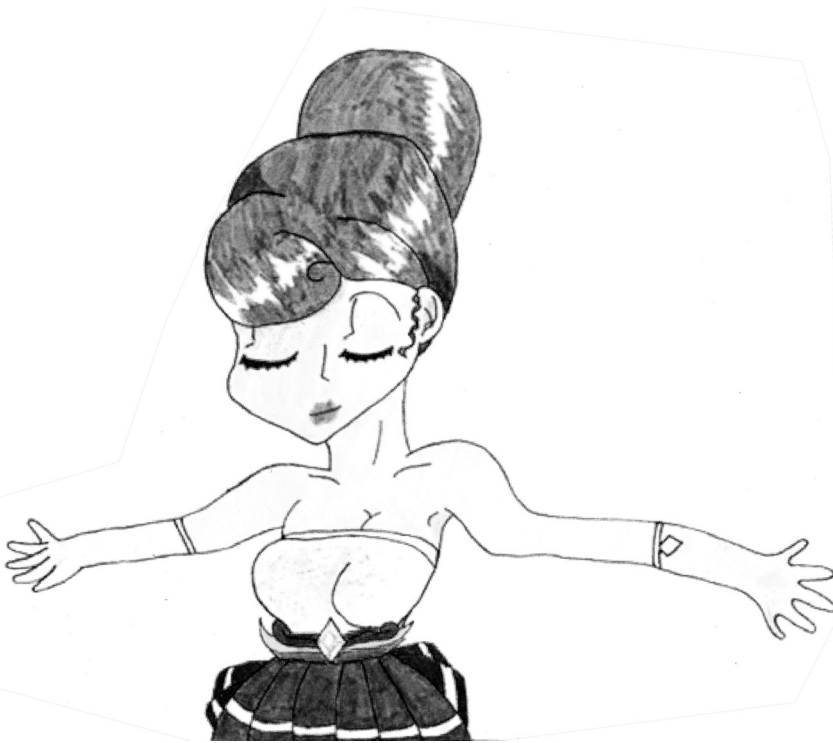
? Vielen Dank für das informative Gespräch.

Das Interview führten Melek Durmus, Wolfgang Balek und Thomas Frost. □

Manga: Kulleraugen und Kindchenschema

Christin Michaleck und Daniel Bob arbeiten in der WerkStadt Lebenshilfe Nürnberg im Kunstraum. Dort malen und zeichnen sie verschiedene Bilder, die dann ausgestellt und verkauft werden. Am liebsten zeichnen sie Mangas. Das sind Comiczeichnungen, die ihren Ursprung in Japan haben. Hier wollen die Künstler ihre Arbeit vorstellen.

Zeichnung: Christin Michaleck



Christin Michaleck.

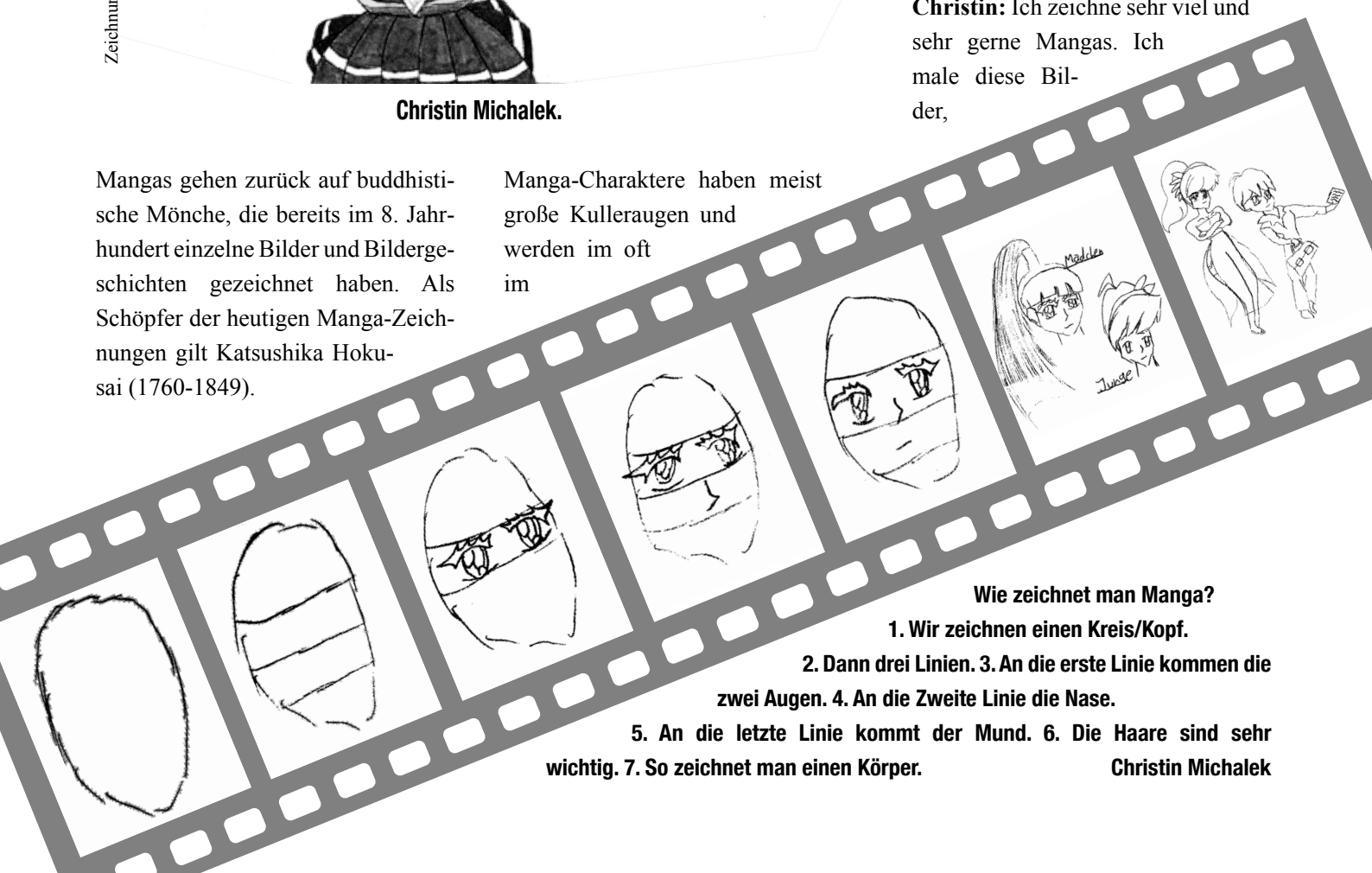
Kindchenschema gezeichnet. Mangas werden von rechts nach links gelesen. Es gibt Sprechblasen, in denen die Charaktere ihre Gedanken äußern. Die Gefühle werden sehr übertrieben dargestellt. Es gibt verschiedene Genre, zum Beispiel: Horror, Romantik, Krimi, Fantasy, Superhelden...

Es gibt verschiedene Stile, in denen Mangas gezeichnet werden. Zum Beispiel Chibi, in diesem Stil haben die Figuren sehr große Köpfe und sehr kleine Körper. Die Gefühle sind noch übertriebener dargestellt.

Christin: Ich zeichne sehr viel und sehr gerne Mangas. Ich male diese Bilder,

Mangas gehen zurück auf buddhistische Mönche, die bereits im 8. Jahrhundert einzelne Bilder und Bilder Geschichten gezeichnet haben. Als Schöpfer der heutigen Manga-Zeichnungen gilt Katsushika Hokusai (1760-1849).

Manga-Charaktere haben meist große Kulleraugen und werden im oft im



Wie zeichnet man Manga?

1. Wir zeichnen einen Kreis/Kopf.
2. Dann drei Linien. 3. An die erste Linie kommen die zwei Augen. 4. An die Zweite Linie die Nase.
5. An die letzte Linie kommt der Mund. 6. Die Haare sind sehr wichtig. 7. So zeichnet man einen Körper.

Christin Michaleck

Der Kunstraum der WerkStadt



Zeichnung: Christin Michaleck

Daniel Bob.

Kunstbegabte Menschen mit einer geistigen Behinderung haben im Kunstraum der WerkStadt Lebenshilfe Nürnberg die Möglichkeit, ihre Begabung zu nutzen. Hier steht ihnen ein Rahmen zur Verfügung, in dem sie strukturiert arbeiten und sich entwickeln können, der für sie geeignetes Arbeitsmaterial sowie fachliche Hilfe bereit hält und in dem ihre Werke kunstinteressierten Menschen angeboten werden. Unter der Anleitung der Künstler Christian Vittinghoff und Lutz Kruetein können sie in dem Arbeitsbereich der WerkStadt in einer Vollzeittätigkeit als bildende Künstlerinnen und Künstler arbeiten. Interessierte können den Kunstraum nach vorheriger Anmeldung auch besuchen. Die Werke werden regelmäßig ausgestellt. Zu sehen sind sie:

▶ Donnerstag, 7. September, 17:30 Uhr: Werkschau Maaz Ali. Eröffnung im Forum Stein (Kunstraum-Galerie im Einkaufszentrum), bis 6. November.

▶ Freitag, 15. September 19:00 Uhr: uneingeschränkt aussichtsreich. Eröffnung im Borgo Ensemble, Dresdener Str. 4, Nürnberg, bis 24. September.

▶ Donnerstag, 9. November, 17:30 Uhr: Werkschau Christin Michaleck. Eröffnung im Forum Stein (Kunstraum-Galerie im Einkaufszentrum), bis 9. Januar

▶ Freitag, 24. November 19:00 Uhr: Lebenskünstler, Praxis-Seminar, Hans-Vogel-Str. 18, Fürth, bis Mai 2018.

Kunstraum der WerkStadt Lebenshilfe Nürnberg, Fürther Str. 212 Geb. C3, 90429 Nürnberg, Tel. 0911 58793-310

weil ich meine Gefühle ausdrücken kann. Mangas handeln von Menschen, die auch Gefühle haben. Es ist was für kleine Kinder und für Erwachsene.

ben Anime – das sind japanische Zeichentrickfilme im Manga-Stil – dazu angeregt, solche Charaktere zu zeichnen. Sie lösen bei mir Gefühle aus wie Freude, Lebensfreude, Sympathie zu

den Figuren und Begeisterung beim Anschauen der verschiedenen Charaktere, welche verschiedene Merkmale haben und dadurch interessant wirken. Christin Michaleck, Daniel Bob □

Ich habe mir das Zeichnen selbst beigebracht. Ich habe mit sieben Jahren damit angefangen, um meine Gefühle damit auszudrücken. Wenn ich traurig war, dann habe ich traurige Mangas gezeichnet, wenn ich sauer war dann habe ich nicht mehr gezeichnet. Wenn ich glücklich oder verliebt bin, will ich nur noch zeichnen.

Daniel: Ich zeichne auch Mangas, gerne im Roboter-Stil. Mich ha-



Zeichnung: Daniel Bob

Ein Manga von Dael Bob.

„Der 3. Weltkrieg: Die Toten-Armee“

Julian Mayrhofer (19 Jahre) arbeitet im Berufsbildungsbereich der WerkStadt Lebenshilfe Nürnberg. Er schreibt seit seiner Kindheit Fantasy-, Science Fiction-, Krimi- und Abenteuergeschichten und möchte gerne Autor werden. Julian ist in Australien aufgewachsen. Meistens schreibt er seine Geschichten daher in seiner Muttersprache Englisch. Für uns hat er eine Geschichte auf Deutsch geschrieben: „Der 3. Weltkrieg: Die Toten-Armee“. Hier Teil 1:

Mein Name ist Jeremy Jones. Ich bin dreißig Jahre alt. Mein Großvater war im zweiten Weltkrieg. Er hat schreckliche Dinge gesehen. Aber, es ist 2030 und die Welt ist ein guter Platz. Jetzt. Aber, nicht für lang.

Ich habe eine Familie, eine Frau und eine Tochter, sie heißt Freya und ist acht Jahre alt. Ich liebe meine Familie. An einem Tag kommt eine Nachricht:

„Guten Tag. Ich bin Jack Smith. Heute ist ein tragischer Tag, ein schrecklicher Tag. Eine böse Gruppe, die IK, hat eine Armee gegründet. In der Armee ist ein toter Soldat aus dem zwei-



Julian Mayrhofer.

ten Weltkrieg. Die IK hat den toten Soldaten in einen Cyborg verwandelt und den Soldaten wiederbelebt. Bleib in deinem Haus. Wir müssen Dich evakuieren wegen der Gefahr. Bleib ruhig. Hilfe ist auf dem Weg.“

Ich schalte den Fernseher aus.

„Scheiße. Das ist schlecht“, sagt meine Frau.

„I-ich bin ängstlich“, sagt Freya. „Es ist okay, Freya, Hilfe kommt“, sage ich. Freya kommt in die Sicherheit meiner Arme.

„Ich liebe Dich, Vater“, sagt sie.

„Ich liebe Dich auch, Freya. Es ist alles okay“, sage ich.

„Jeremy, was machen wir?“, fragt meine Frau.

„Wir bleiben hier. Das ist, was Jack Smith gesagt hat. Es ist logisch. Wir sind hier in Sicherheit. So, Ihr zwei bleibt in diesem Zimmer und ich verschließe alle Türen und Fenster und ich hole meine Pistole aus meinem Zimmer, okay?“, sage ich.

„Gute Idee, gehen wir nachschauen, Freya“ sagt meine Frau.

Ich gehe und verschließe alles in dem Haus. Dann habe ich meine Pistole gefunden. Und habe die Pistole mit Kugeln geladen. Dann höre ich, wie ein Fenster explodiert und Freya schreit. „Nein! Freya, Johanna, ich komme!“ schreie ich.

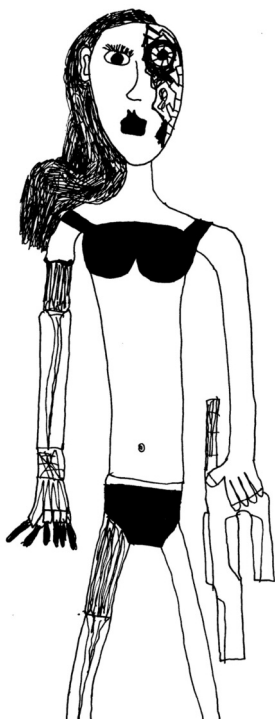
Freya schreit weiter und dann Johanna auch.

Ich renne sehr schnell und komme ins Wohnzimmer.

Freya und Johanna sind auf dem Boden, Freya ist allein und Johanna bekämpft einen Cyborg und WW2-Soldaten.

„Arschloch!“, schreie ich und töte den Soldaten mit fünf Kugeln in den Kopf.

Fortsetzung folgt...



Zeichnung: Julian Mayrhofer



Kultur?
Reisen?
Konzerte?
Stadtspark?
Ausflüge?
Museen?
Swing?
Tanz?

822341
Ausgabe 170
1/2017

stadtsparkjournal
Februar bis April 2017

Einladung zur
Hauptversammlung

Noris Swingtett
feiert 2017 ein
Doppeljubiläum

Sommerreise
auf Luthers Spuren
nach Halle

Nachspaziergang
im Tiergarten

industrie **ikv**
&kulturverein

822341
Ausgabe 171
2/2017

stadtsparkjournal
Mai bis Juli 2017

Kultur aus
dem Rucksack

Besichtigung bei
Nürnberg's
stolzen Brauereien

Barockes Vergnügen:
Ausflug zur
Bachwoche in
Ansbach

Genuss und
Bewegung:
Almwiesen und
Zirbelwälder im
Defereggental

industrie **ikv**
&kulturverein

822341
Ausgabe 168
3/2016

stadtsparkjournal
August bis Oktober 2016

Interview über
Kommunikation
als Kernthema
des Daseins

Der neue Vorstand
des IKV im Porträt

Tagesausflug zur
Landesgartenschau

Mit Konfuzius
China kennenlernen

Adventsreise:
Schlösser und
Städte in und um
Potsdam

industrie **ikv**
&kulturverein

822341
Ausgabe 169
4/2016

stadtsparkjournal
November 2016 bis Januar 2017

Altehrwürdig,
aber jung geblieben:
Der Pegnesische
Blumenorden

Glanz und Glitter
im weihnachtlichen
Nürnberg

Kaiser Karl IV
herrschte über
ein Riesenreich

Bunker gegen
die Atombombe

Weihnachtsfeier
im Sternensaal

industrie **ikv**
&kulturverein

Mitmachen!

industrie **ikv**
&kulturverein

Berliner Platz 9
90409 Nürnberg

Tel.: 0911 / 53 33 16
Fax: 0911 / 53 06 722





www.ikv-nuernberg.de

ikv-nuernberg@t-online.de

wir bieten Teilhabe in Nürnberg

Als größter Anbieter für erwachsene **Menschen mit Behinderung in Nürnberg** sind wir bestens vernetzt. Wir unterhalten enge Beziehungen zu Schulen, Behörden, Arbeitgebern und Kostenträgern. Nach unserem Motto: „Mittendrin und dabei“, finden bei uns alle Menschen mit Behinderung ihren individuellen Platz. Bei der Arbeit, beim Wohnen, in der Weiterbildung und Qualifizierung sowie in der Freizeit.

wir leben Teilhabe

-  Als Arbeitgeber für weit über 500 Menschen mit Behinderung in sechs Produktionsstätten – seit mehr als 30 Jahren
-  Als Anbieter von 13 Plätzen im altersgerechten Wohnprojekt SUSa, 90 Plätzen in zwei Wohnheimen und 120 Plätzen im Ambulant Betreuten Wohnen – für selbständiges Leben mit Unterstützung nach Bedarf
-  Als Bildungsbegleiter mit differenziertem Berufsbildungsbereich
-  Als Partner und Organisator für aktive Freizeitgestaltung mit vielfältigen Angeboten – auch für Senioren

Viele reden
über Inklusion
—
Wir ermöglichen
sie.

